

Da ward Alexanders Sinn gebrochen vor diesem hehren Gottesfrieden.

Mit Entsetzen sah er sich selbst, wie er war; und das Blut und der Hochmuth, die Grausamkeit und Trunkenheit, die irdische Lust und Gottvergeßlichkeit — er sah sich mit ihnen besudelt, befleckt, zum Grausen entsetzt.

Nur ein Gedanke beherrschte ihn noch: „O wär' ich ein Kind, ein schuldlos reines Kind ohne Sünde — alles, die ganze Welt gäb' ich dafür!“

Und klar sprach sein Gewissen: „Du bist ein armselig erbärmlicher Mensch und kannst der Welt das Paradies nicht zurückbringen; ein anderer muß kommen, ein wahrer Gottessohn.“

„Wer ist das?“ fuhr's ihm heiß durch den Sinn.

„Hebe deine Augen auf!“ erscholl es über ihm abermals in süßem Klange. Er schaute empor: da saß umleuchtet von klarem Glanze auf lustigem Throne eine zarte Jungfrau, die zeigte ihm ein Kindlein, das ärmlich in Windeln gehüllt war. Die Armut hüllte beide ein, aber in dem Wolkenschimmer ringsum standen tausend Engel und saugen ehrfurchtsvoll: „Ihm sei Ehre, Macht und Ruhm, dem Friedensfürsten, dem Aufgang — dem Gott-mit-uns!“ Und blassen Schatten gleich traten Könige hinzu, beugten das Knie vor dem Kinde, legten ihre Kronen ab, opferten und beteten es an.

Das entflammte Alexanders, des Heiden, Hochmuth und Zorn: das vermochte er nicht zu sehen.

„Ich bin der König!“ schrie er.

„Der König!“ hallte ein schauerliches Echo nach, derweil in einem Nu alles verschwand, was er geschaut hatte. — „Der König! geh hin! — auf Sinears verrufenem Felde, wo einst der Menschen Bahn anhub sich zu regen, da wird der deine zerrinnen! Dein Thron stürzt und dein Sohn erbt ihn nicht, und was dir bleibt von deiner Weltherrschaft — das ist ein